

Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 17

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Seite der Frau

Der Badesonntag

Es ist ein unaktuelles Thema, ich weiß. Draußen regnet und schneit es durcheinander, und wir haben Anfang April, und der Winter geht – nach wie vor – vor sich. Darüber trösten uns die schönsten Schneeglöcklein, die draußen zittern, wie es im Liede heißt, nicht hinweg.

Vielleicht habe ich bloß deshalb ein solches Bedürfnis, mich an einen schönen Sommersonntag zu erinnern, der sehr, sehr weit zurückliegt.

Wir waren Studenten in den allerersten Semestern, und wir wollten jenen Sonntag benutzen, um baden zu gehen, – für einmal in einem See, statt immer in der Aare. Von Bern bis Murten hatten wir den Zug genommen, aber von dort aus wollten wir wandern, bis wir einen hübschen Badeplatz fanden. Das gab es damals noch, weil nicht jeder Quadratmeter Seeufer sämtlicher Seen in Privateigentum stand, dessen «Betreten bei Buße verboten» war.

Also, wir fanden so einen Platz, gingen schwimmen, legten uns nacher in die Sonne, aßen unser Picknick und waren restlos zufrieden und glücklich. Das waren wir, bis plötzlich eine Gruppe äußerst bedrohlicher und unzufriedener Männer, von einem Polizisten begleitet, auftauchte und uns in ein scharfes Verhör nahm. Die Leute wollten wissen, wieso man uns am Bahnhoflein überhaupt habe aussteigen lassen, und wir sagten wahrheitsgemäß, wir seien gar nicht mit der Bahn gekommen, sondern zu Fuß. Worauf ein gehöriges Donnerwetter über unsere Häupter hereinbrach, in dessen Verlauf sich schließlich herausstellte, daß wir uns auf Quarantänegebiet befanden, das wir nicht hätten betreten dürfen, nämlich wegen der Maul- und Klauenseuche. Man wollte uns auf den

Posten im Dorf abführen, aber wir plädierten herzerreißend, sagten, wir kämen aus der Stadt, und wenn schon, dann würden wir die Maul- und Klauenseuche erst recht verbreiten, wenn wir noch bis ins Dorf gingen, und was weiß ich alles. Jedenfalls ließ man uns nach längerer Beratung schließlich ziehen. «Ziehen lassen» ist zwar nicht der richtige Ausdruck, man befahl uns, möglichst rasch dahin zu verschwinden, woher wir gekommen seien.

Wir hatten durchaus Verständnis für die Wut der Bauern, denn Maul- und Klauenseuche ist eine sehr üble Sache, und Quarantänen sind da durchaus am Platz, das wußten wir. Und wir wußten als Juristen – wenn auch als Anfänger – sehr gut, daß die Dorfleute das Gesetz für sich hatten. Unsere «örtliche» Ahnungslosigkeit war keine Entschuldigung.

Vieh ist teuer und Viehseuchen müssen ernstgenommen werden, das wußten wir natürlich. Und Quarantänen in solchen Fällen sind berechtigt. Niemand soll Seuchengebiet betreten oder verlassen dürfen, die Verschleppungsgefahr ist

zu groß. Und Vieh ist – siehe oben.

Wenn ich jetzt nur wüßte, wie ich so mitten im Winter und nach vierzig Jahren auf diese alte Geschichte komme – Aber man hat ja längst festgestellt, daß alte Leute sich mehr und mehr an Einzelheiten aus ihrer Jugend erinnern, indes das sogenannte «Frischgedächtnis» bedenklich nachläßt.

Bethli

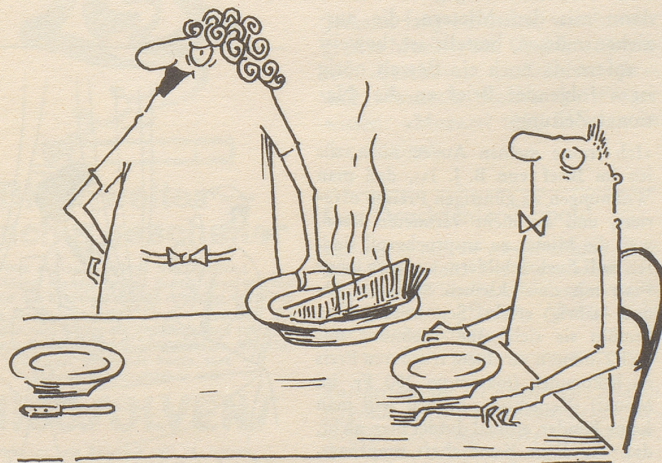
Wenn ich nochmals auf die Welt käme . . .

wäre ich viel klüger. Ich würde Sport treiben, weil er jung und elastisch erhält und die zehn Minuten Gymnastik am Morgen würde ich einhalten, selbst beim Weltuntergang. Ich würde meinen Mann gewiß nicht mehr so verwöhnen, weil es jeder Mann dann als selbstverständlich hinnimmt. Ich würde nichts und niemandem übernehmen, weil man nur sich selbst damit bestraft. Ich würde mich für niemanden «zerfransen» – wie der Wiener so schön sagt – aber ich würde auch von anderen keine Gefälligkeiten

erwarten. Mein Geld würde ich nicht für Unnütziges ausgeben, sondern richtig sparen, bis ich mir etwas Schönes und Wertvolles kaufen könnte. Ich würde immer erst bis zehn zählen, bevor ich eine Antwort gäbe und einen geharnischten Brief erst nach drei Tagen absenden, weil man sich dadurch viel Kummer erspart. Reisen würde ich auch allein, wenn sich kein Begleiter findet. Dann würde ich weniger lesen und dafür mehr Sprachen lernen. Und viel, viel weniger Sorgen würde ich mir machen, weil es aufreibend ist, vor der Zeit alt und häßlich macht und doch nichts nützt. Kinder würde ich keine haben wollen, denn der Aufwand an Mühe, Plage, finanziellen Opfern, Tränen und Herzweh steht in keinem Verhältnis zum Objekt, für das man all das aufwendet.

Wenn ich nochmals auf die Welt käme, würde ich wahrscheinlich genau so wenig Sport treiben, wie jetzt, weil ich hoffnungslos feig und faul bin, zu den zehn Minuten Morgengymnastik würde ich mich auch nicht aufschwingen. Meinen Mann würde ich weiter so verwöhnen, wie jetzt, weil er es verdient. (Und wenn ich auch oft behauptete, ich würde ihn nie, niemals mehr heiraten, so wäre es doch wieder er.) Eine beleidigte Leberwurst wäre ich auch. Und wie, frage ich Sie, kann ich sparen, solange es so bezaubernde Halsketten, bunte Seifen und tolle Hüte gibt? Wäre es möglich, daß ich meinen Gesprächspartner ausreden ließe? Und die Sorgen hätten mich auch am Bandel . . .

Aber, daß ich wieder ein Kind hätte, das weiß ich bestimmt . . . Gestern da war mein . . .zigster Geburtstag und am Morgen hat mich mein Sohn aus England angerufen. Mittags wurden 12 rote Rosen, die er mir per Fleurop sandte, abgegeben. Und vergessen waren alle unbesuchten Theater-, Kino- und



«Dein Leibblatt!»

Contra-Schmerz
hilft bei Kopfwahl, Migräne,
Zahnweh, Monatsschmerzen,
ohne Magenbrennen zu
verursachen.



12 Tabletten Fr. 1.80

am Vierwaldstättersee
Saison April bis Oktober
Verkehrsbüro Vitznau Telefon 831355

**Ferienträume
Traumferien Vitznau**



St. Moritz Hotel Albana
und Garni
das ganze Jahr offen
Bes. W. Hofmann



**Strahlende Sonne
edle Trauben
herlicher Saft,
sein Name ist MERLINO**



Merlino
der naturreine Traubensaft
Gesellschaft für OVA Produkte
Affoltern am Albis Tel. 051/99 60 33

Tanzvergnügen, die ich nicht besuchen konnte, weil er gerade Mumps oder Masern hatte ... Vergessen die schlechten Zeugnisse ... Vergessen die schlaflosen Nächte, weil ich nicht einschlafen konnte, bevor sich ein Schlüssel im Türschloß drehte ... Weil er aus dem Dienst nicht schrieb ... Die Unordnung, die frechen Antworten ... Die Lieblosigkeit der Fliegeljahre ... All das und noch viel mehr würde ich wieder erleben wollen, um eine Stimme über Land und Meer zu hören, die mit dem gleichen Tonfall «Mama» sagt, wie damals ...
Elly

Liebes Bethli!

Unlängst begab ich mich in eine Schallplatten-Abteilung, um mir Beethovens Mondscheinsonate anzuhören. Dabei erlebte ich folgendes Intermezzo.
«Fräulein, könnte ich mir die Mondscheinsonate von L. van Beethoven anhören?» Freundlich erwiderte sie mir: «Leider kann ich Ihnen mit dieser Platte nicht dienen, denn wir lassen die Operetten ausgehen. Wir haben noch Lehars «Land des Lächelns» auf Lager.»
Peter

Lieber Peter, den Musikalienhändlern geht es, wie allen andern Arbeitgebern zur Zeit der Hochkonjunktur: sie müssen nehmen, was sie bekommen. Wenn Du Dich nicht ärgern willst, verlang nächstes Mal die cis-moll-Sonate, statt des mehr als dubiosen «Mondschein», dann wird das gute Kind schlicht im Register nachsehen, statt Dir das «Land des Lächelns» zu offerieren. Bethli

Abbruch

Wenn man sich so umsieht, hat man den Eindruck, es gebe überhaupt nur noch allermodernste «Buildings», und Abbruchliegenschaften. Und wenn die letzteren nicht abbruchreif sind, so reift man sie künstlich dem Abbruch entgegen. Wie es dann mit den Mietern, die ausziehen müssen, bestellt ist, beweist – sofern da noch ein Beweis nötig ist – folgender Brief an die «National-Zeitung»:

«Ich traute meinen Augen nicht, als ich im Brief von B. J. las, daß man Wohnungen zu günstigen Preisen offeriert, und sie nicht vermieten kann, weil die Mieter zu anspruchsvoll sind. Ich will Euch schildern, was eine junge Frau mit zwei kleinen Mädchen (3- und 4-jährig) erlebt: Seit zwei Jahren bemüht sie sich, eine Wohnung mit vier Zimmern zu einem tragbaren Preis zu bekommen (maximum 250 Fr. im Monat). Vergeblich. Einmal will man keine Kinder, einmal duldet man nicht, daß die Frau Kundschaft empfängt. (Sie ist Damenschneiderin.) Am 1. April 1963 wird die Liegenschaft, in der sie wohnt abgebrochen. Nun teilt



Die Seite

man ihr vom Wohnungsamt eine Notwohnung in der Nähe des Flughafens zu 1½ Zimmer (in Worten: andert-halb) mit Kochnische. Wie soll die Frau in dieser Wohnung hausen und arbeiten, und die Kundschaft, die sie sich mühsam errungen hat, empfangen und bedienen? Zudem ist es zwanzig Minuten von jeder Tramverbindung entfernt. Die ganze Kundschaft wird abspringen ...»

Das wird sie bestimmt. Und bald wird ein Teil unserer Mitbürger leben wie die unterentwickelten Völker. Wer wird dann für sie sammeln?

Und wenn solche Leute die Hochkonjunktur verfluchen, wird das von gewissen andern Leuten fast als Gotteslästerung empfunden.

Ist die Schweizer Jugend doof?

Einen rechten Schock hatte ich letzthin, als ich an einer Bauwand vorbei ging und mit Kreide darauf geschrieben las: Ursi ist doof. Meine Empörung betraf zwar gar nicht die Grobheit der heutigen Jugend, sondern nur ihre Formulierung. In unserer Zeit gab's solche liebenswürdige Feststellungen auch etwa zu lesen, nur hieß es dann: Ursi (oder wahrscheinlicher Frieda) ist

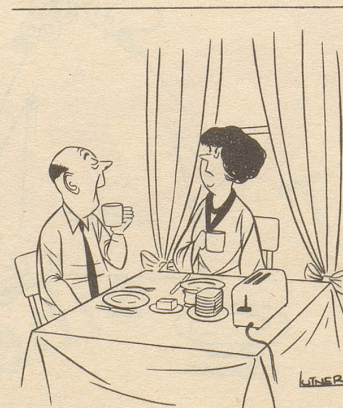
ein Löli. Denn doof gab's damals bei uns noch nicht. Und ich finde den Löli heimeliger. Ich weiß schon, wo das neue Wort herkommt, aus einem deutschen Heftli, das ich an sich ganz nett finde, solange es nicht zur Seuche ausartet. Aber daß es die Sprache unserer Schulkinder so stark beeinflusst, hätte ich nicht gedacht. Als ich die Geschichte meinen Buben erzählte, sagten sie mir: «Das ist noch gar nichts. Auf dem Schulplatz ruft schon die Hälfte der Kinder autsch anstatt au!» Ganz schlimm aber wurde es, als ich einen ihrer Schulkameraden sagen hörte: «Und dänn isch mer dä Huet höch ggange!» Da ging auch mir der Hut hoch, es brachte mich auf die Palme, und an die Schreibmaschine und ich frage Dich, liebes Bethli, verzweifelt: Muß unsere Schweizer Jugend so doof werden?
M. M.

Noch doofer, wenn die Eltern und Lehrer nicht gegen diese Art Import einschreiten! B.

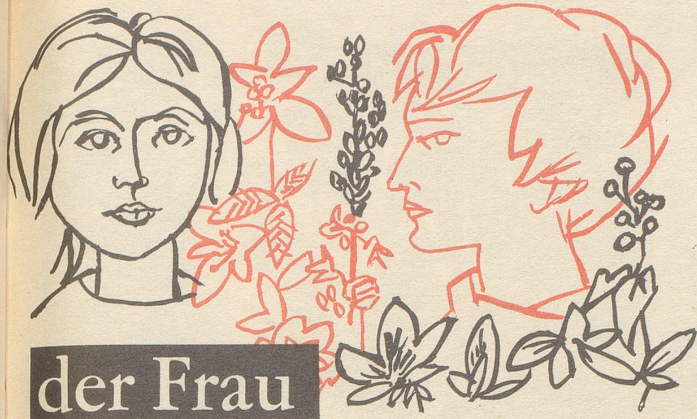
Ist der Papi ein Dorftrottel?

Die Schweizer Frauen werden es mit gemischten Gefühlen gelesen haben, daß ihre Männer nach der Meinung eines weitbekannten Basler Theologen zur Spezies der «Dorftrottel» gehören sollen. Einerseits – ja eben – aber andererseits ist der Papi doch immer noch der Papi, vor dem wenigstens die Kinder noch einigen Respekt haben sollten.

Mir ist das Gerüchlein der «Gartenlaube» wieder in die Nase gestiegen, jener «Zeitschrift für das deutsche Haus», die vor 60 Jahren in einer Zweimillionenaufgabe gelesen wurde. Dort gab es noch den General mit der Pickelhaube, jenen Herrn vom Adel, auf den allein es ankam. Ihm gegenüber stand der Musketier Piefke, von bürgerlichem Stande, und daher einfältig und zu jeder höheren Regung unfähig. Das waren noch Zeiten, in denen man wußte, was «oben» und was «unten»



«Ha, das nenne ich einen richtigen, würzigen Kaffee – oder ist es etwa Tee?»



der Frau

war. Erst der Adolf hat dann diese Begriffe durcheinandergebracht. Ich habe einen Soziologen gefragt, ob man nun bei uns wenigstens zwischen «Obertrottel» und «Untertrottel» unterscheiden dürfe. Er war nicht dafür, weil es da Mißverständnisse geben könnte. Auch die Abgrenzung zwischen Ungebildeten und Eingebildeten wollte er nicht gelten lassen. Nach seiner Ansicht wäre es noch am ehesten möglich, die Dorftrötter und die Stadtrötter auseinanderzuhalten, die Grenze liege da bei einer Einwohnerzahl von 20000. Aber das würde eine heftige Diskussion über das Problem der Verstädterung provozieren. Auf das Gebiet der Theologie würde er als Nichtfachmann lieber nicht hinübergreifen. Sonst müßte er sagen, es sei wohl am besten, von lieben Mitchristen und Mitbürgern in städtischen und in ländlichen Verhältnissen zu reden. Was soll ich nun unserem Käthi raten, das so gerne einen Nichttrötter finden möchte? Soll es auswandern? Wohin? Oder soll es sich mit einem Schweizer ohne Talar und ohne Barett zufrieden geben?

Aetti

Weisheitswort von Jean Paul

Die Mütter, die der Zukunft die ersten fünf Jahre der Kinder erziehen, gründen Länder und Städte.

Moralischer Mut

Der kürzlich verstorbene, französische Bischof Monsignor Maillet war ebenso bekannt für seine Weitzerzigkeit wie für seinen Humor und seinen Menschenverstand. Er erzählte mit Vergnügen, wie er eines Tages seinen Chorknaben den «moralischen Mut» erläutert habe. «Nehmt einmal an», sagte er zu den Buben, «zehn Knaben schlafen in einem gemeinsamen Schlafsaal, und nur ein einziger kniet nieder vor dem Schlafengehen, um zu beten. Das ist ein gutes Beispiel von

moralischem Mut. Könnt ihr mir ein weiteres nennen?» Schließlich streckte einer der Buben die Hand auf. «Ja!» sagte er. «Wenn zehn Bischöfe in einem gemeinsamen Schlafsaal schlafen, und ein einziger unter ihnen ginge zu Bett, ohne vorher zu beten.»

So weit sind wir heute ...

Die «neue» Serviertochter, etwas langsam, das Servieren noch nicht gewohnt, übersieht, daß ein Stammgast und bekannter Meckerer nicht sofort bedient worden ist. Er spielt die beleidigte Leberwurst, hält der Wirtin vor, wieviel er im Jahr bei ihr liegen lasse usw. Die übrigen Stammgäste stehen auf seiner Seite, es gibt großen Klamauk. Die Wirtin, in die Enge getrieben bezüglich ihres Verhaltens zwischen Personal und Stammgästen, ruft hilflos aus: «Ich muß schließlich zu meinem Personal stehen, Gäste habe ich genug!»

RF



Blick weiter — mach's gescheiter

und sei kein Sklave des Tabaks!
Jeder kluge Mensch weiss heute, dass starkes Rauchen das Kreislaufsystem schädigt und viele andere Gefahren in sich birgt. — Befreien Sie sich also vom Zwang zur Zigarette und von dem in Ihrem Organismus angesammelten Nikotin!
Der Arzt empfiehlt heute eine Nikotin-Entgiftungskur mit

NICOSOLVENS

Bekannt und bewährt seit 25 Jahren.
Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch
Medicalia, Casima (Tessin)

Kleinigkeiten

Wir vernehmen, daß in Norwegen jeder angetrunkene Autofahrer zu 21 Tagen Gefängnis verurteilt werde. Die Strafe kann auf 7 Tage reduziert werden, wenn der Gefangene einwilligt, diese 7 Tage ausschließlich von Wasser und Brot zu leben. Der Sinn dieser Reduktion ist nicht ganz klar, aber jedenfalls spart der Staat dabei Geld, und der Schuldige lernt Wasser trinken. Vielleicht hofft man, er gewöhne sich so daran, daß er nachher nicht mehr davon lassen könne. Jedenfalls sehe man in Oslo Leute, die plötzlich verschwunden waren, schlank und beweglich nach einer Woche wieder auftauchen und höre sie von ihren schönen Ferientagen in der Schweiz oder anderswo schwärmen.

Die englische Schriftstellerin Mike Cooper war kürzlich in einem Grammophonplattengeschäft in Paris, wo sie von einem bildhübschen Starlet erkannt wurde, wahrscheinlich weil ihr Bild in den Zeitungen erschienen war. Und das Starlet legte laut und deutlich los gegen die «schriftstellernden Weiber». Miß Cooper ließ das junge Ding eine Weile keifen, aber schließlich hatte sie doch genug. «Das nächste Mal, wenn ich wieder auf die Welt komme», sagte sie, «möchte ich sehr hübsch und sehr dumm sein.» Und das Starlet, in einem Ausbruch von Aufrichtigkeit: «Oh nein, wünschen Sie sich das nur ja nicht!»

Die Französisinnen nehmen ab! Die Konfektionsfabriken melden, sie stellen dreiviertel aller Kleider in Nummern *unter 44* her.

In Süd-Vietnam überwiegen die Frauen zahlenmäßig die Männer immer mehr. Die Folge ist, daß der Preis eines Mannes auf zwei Büffel gestiegen ist.

Jemand fragte Rossini, welches der größte Musiker sei. Und er antwortete «Beethoven, natürlich.» «Ja — und Mozart?» wollte der Frager wissen. «Mozart? Ah, Mozart ist der einzige!»

Der Druckfehler-Kobold

hat uns in Nr. 14 wieder einmal einen Streich gespielt. Die Ratschläge, die Christoph Wilhelm Hufeland erteilte, galten einem «frohen Alter», nicht einem hohen Alter.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.





Seit Jahrhunderten
gediegene Gastlichkeit
gepflegte Geselligkeit

Hotel Hecht St.Gallen
Dir. A. L. Schnider

Kenner fahren

DKW!

Die Bretter die die Welt bedeuten

sind für die Schauspieler die Bretter, welche die Theaterbühnen bedecken. Je nach dem gespielten Stück, müssen diese Bretter alles darstellen, was die Phantasie des Dichters verlangt, von der Karawankenstraße bis zum Salon Heinrich des vierten. Für jede spätere Epoche werden aber sogar die Bretter der Bühne, wenn sie ein Zimmer darstellen sollen, mit Teppichen bedeckt. Und auch aus dem einfachsten Raum wird ein vornehmer Salon, wenn dort herrliche Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich, die Böden bedecken!



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel